

Worte zur Befinnung.

O jage nicht! Denn alles, was geschieht, geschieht nach weisem Plan und ewigen Befehlen...

Gefährdung der Bautätigkeit.

Die hohen Preise der Baustoffe. Mit Sorge verfolgen private und behördliche Stellen das Steigen der Baustoffen. Sie sind von der Indexziffer 156,8 (100 % Vorkriegszahl) Mitte 1926 auf 163,1 im März 1927 gestiegen.

Nach Ansicht der preisüberwachenden Reichsstellen ist, wie Ministerialrat Losen, der Dezernent der Preisüberwachungsstelle im Reichswirtschaftsministerium mitteilt, dies eine Erscheinung, die eben mit der stärkeren Nachfrage zu Beginn der Bauzeit verknüpft ist und der dadurch entgegengekehrt werden soll, daß alle Mittel eingesetzt werden, die Abnahme der Rohstoffe aus den bisherigen stoßweisen Anforderungen in regelmäßig fließende Abrufe zu verwandeln.

Die zweite Ursache der starken Steigerung sind die steigenden Holzpreise. Allerdings waren diese lange Zeit zurückzuführen, so betrug der Index für Bauholz im Juni 1926 gleich 126,6 gegen 151,3 bei den Rohbaustoffen und 167,6 der Ausbaustoffe. Im Jahre 1927 ist der Anteil der einzelnen Baustoffe am Bauindex nicht bekanntgemacht, doch läßt sich aus den Marktberichten nachweisen, daß die Steigerung der Holzpreise in der jungen Bauzeit stark ist und sich den Preisen der übrigen Baustoffe nähert.

Die Preisüberwachungsstellen des Reiches stehen hier ziemlich machtlos da. Deutschland war vor dem Kriege ein Holzeinfuhrland und sein Holzvorrat ist durch die Abtreibung der großen Forsten im Osten (Tadler Heide) noch kleiner geworden. Dazu kommt, daß durch den Handelskrieg mit Polen dieses wichtige Einfuhrgebiet fast ganz ausfällt, weil nur ein bestimmtes Quantum zur Einfuhr nach Deutschland freigegeben ist.

Preissteuern, wie im Reichsarbeitsministerium Ministerialrat Bötz erklärte, darauf bringen, die vorliegenden Bauvorhaben berart zu verteilen, die die Bautätigkeit gleichmäßig bis in die Spätsaison verteilt wird, um nicht durch eine augenblickliche schnell wieder nachlassende Nachfrage die Preise in ungefunter Weise emporzuquellen zu lassen.

Das Urteil im Stresemann-Prozess.

10 000 Mark Geldstrafe.

Im Plauener Beleidigungsprozess wurde der Angeklagte, Rechtsanwalt Dr. Müller, wegen öffentlicher Beleidigung nach §§ 186 und 200 des Strafgesetzbuches zu 10 000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis sowie zur Tragung der Kosten und der dem Nebenkläger erwachsenen Auslagen verurteilt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Gefängnis für Boylott.

Auf Antrag Preußens hatten die Ausschüsse des Reichsrats in den Entwurf des neuen Strafgesetzbuches einen neuen Paragraphen aufgenommen, der den wirtschaftlichen Wahlverrat unter Strafe stellt.

Pfälzische Winzer gegen das Handelsprovisorium.

Eine von Laubenden von pfälzischen Winzern besuchte Versammlung in Odenkoben nahm eine Entschließung an, in der auf die nachteiligen Folgen des mit Frankreich abgeschlossenen Handelsprovisoriums hingewiesen wird.



Der eingestürzte Funkturm bei Reesen.

Bekanntlich wird zurzeit in Reesen bei Königswusterhausen in der Nähe von Berlin der größte Rundfunksender der Welt errichtet. Auf dem Arbeitsfelde stürzte nun infolge Sturmwindes ein Funkturm, der bis zu einer Höhe von etwa 30 Metern aufgeführt war, zusammen.

Frankreich mehr Rückgrat und Verständnis für die Notlage des rheinischen Weinbaues und Weinhandels aufgebracht wird und Vertreter des Weinbaues hinzugezogen werden.

Nordamerika.

Die Auswertungen des Prohibitionsgesetzes in den U. S. A. Das Schatzamt gibt bekannt, daß seit dem Inkrafttreten des Prohibitionsgesetzes bisher 49 Beamte geblüht, 21 018 Automobile und 839 Schiffe in einem Gesamtwert von über 62 Millionen Dollar sowie 5 1/2 Millionen Gallonen Alkohol beschlagnahmt worden sind.

Aus In- und Ausland.

Breslau. Der preussische Innenminister Grzesinski ist hier eingetroffen, um sich persönlich eingehend über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Breslau und Schlesien zu informieren.

London. Meldungen aus New York zufolge berichtet New York Evening Post aus Washington, Staatssekretär Kellogg habe Präsident Coolidge seine Rücktrittsabsichten mitgeteilt.

London. Wie den Times aus Tanager berichtet wird, macht der neue Aufstand im Rifbezirk die Anwesenheit zahlreicher weiterer Truppen notwendig. Die spanische Regierung habe eine aktive Konzentration an den Grenzen des betroffenen Gebietes angeordnet.

Saatenstand im Deutschen Reich.

Zumeist recht günstig.

Der milde und trockene Witterungsverlauf des vergangenen Winters hat auf die Saaten im allgemeinen günstig eingewirkt. Vereinzelt stärkere Niederschläge in den Wintermonaten haben nennenswerte Schädigungen nicht verursacht.

Die Getreidesaaten sind zumeist gut durch den Winter gekommen. Die beste Verteilung ergibt sich für Weizen. Auch Gerste und Spelz stehen im allgemeinen gut. Weniger günstig laufen die Vegetationen für Roggen, der infolge vielfacher Verwendung von angebeiztem Saatgut häufig von Fusarium (Schneeschimmel) befallen ist und einen dünnen und lückigen Stand aufweist.

Die Frau des Adjutanten

Roman von Fr. Lehne.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Eben um das alles, Heinz. Ich weiß, du magst ihn nicht leiden. Nach' es mir doch nicht so schwer! Laß uns scheiden — detnetwegen! Ich will dir keine Fesseln, kein Demutts sein.“

„Das bist du doch nicht!“ Langsam streifte sie den Handschuh von ihrer Hand. Am kleinen Finger steckte ein schmaler Ring mit einem Saphir. Sie legte ihre Lippen darauf und reichte ihm den Ring. „Nimm, Heinz!“

Da riß er sie an seine Brust. „Warum, Conny? Du bleibst mein!“ Er küßte ihre Lippen, ihre Augen. Er umklammerte sie fest. Sein tiefstes, selten gezeigtes Gefühl überflutete sie wie eine Welle.

Aber sie blieb besonnen, sie gab nicht nach. „Den Ring will ich also behalten, Heinz — zum Andenken an unsere Liebel. Und du — ach nein, vergessen sollst du mich nicht — darum will ich dich nicht bitten!“ Sie leuchtete tief. „Nun ist es doch so gekommen, wie ich immer geahnt habe!“

Sie lehrten um. Es war ganz dunkel geworden. In trübem Sinnen schritt er neben ihr her. Er grübelte über ihre Worte nach. Dunkel fühlte er, daß hinter ihrer opferreichen Entscheidung sich noch etwas anderes verbarg. Sein einfacher Sinn begriff aber nicht die Kompliziertheit ihres Wesens. Er kannte sie noch lange nicht. Sie hatte es verstanden, seine Leidenschaft zu wecken, daß er an nichts dachte als an ihre lodende Person. Ihr Innerstes war ihm fremd geblieben — ihre Berechnung, ihre Verstandeskräfte, die ihre heißen Sinne regierte. Im Grunde war sie ohne Herz, ohne Gefühl, nur auf sich bedacht. Sie ging über Leichen!

Schweigend legten sie den Rest des Weges zurück.

Er sagte nichts mehr. Er hatte wohl schon zu viel gesagt. Heinrich von Altorf war nicht der Mann, um eines Weibes Liebe zu befehlen.

7. Kapitel.

Totenblaß, mit funkelnden Augen stand Leonie in ihrem kleinen Stübchen. Sie atmete tief auf. Dann schleuderte sie den Ruff und das Gesangbuch wild in die Ecke. Jackett und Hut flogen auf den nächsten Stuhl. Sie war am Ende mit ihrer Selbstbeherrschung. — Nun war alles vorbei!

Empfand sie Schmerz? Sie wußte nicht, ob es Schmerz war, daß sie sich von Heinrich losgesagt, trotzdem sie ihn liebte — oder war das Gefühl daß, weil sie sich durch ihn in ihrer Lebenshoffnung betrogen gefühlt? Alles in ihr war in Aufruhr. Sie fühlte sich todunglücklich.

In einer wilden, leidenschaftlichen Gebärde streckte sie die Arme vor sich. „Wär' ich doch tot! O, wär' ich tot!“ flüsterte sie mit zuckenden Lippen. Im Zimmer war es kalt. Sie fröstelte. Doch konnte sie sich nicht entschließen, hinauszugehen. Die Strahlenlaterne, die vor ihrem Hause stand, warf ein gelbliches Licht hinein und zeichnete das Muster der Gardine deutlich an die Wand. Mit bösen Augen starrte sie darauf. Eine zornige Ungeduld erfüllte sie. Ihre Gedanken kreisten um den einen Punkt: Was wird nun?

Reich sein, reich sein — weiter wünschte sie nichts. Hinans aus diesem Elend! Sie grüllte ihrem Vater, der nicht an seine Familie gedacht, sondern das betrübliche Vermögen auf dem grünen Rasen vertan hatte. Er war ein bekannter Herrenreiter und Sportmann gewesen, dem es nicht darauf angekommen war, in einer Nacht Tausende zu verpflegen. Von einer kleinen Rente, die seine Familie der Witwe und den

Kindern ausgesetzt hatten, mußten sie nun leben, sie, die unter ganz anderen Ansprüchen erzogen waren. Und einschränken konnten sie sich gar nicht gut. Leonie und Beuno hatten die leichte Ader des Vaters geerbt! Dem Mädchen grante vor den kommenden Tagen. Morgen sing es wieder an. Da kamen als Neujahrswünsche Rechnungen und Mahnungen dazwischen ins Haus gestiegen. Die kleine Rente, die ihnen monatlich ausbezahlt wurde, reichte nicht annähernd, alles zu begleichen. Was waren dreihundertfünfzig Mark? Das Doppelte hätte nicht genügt!

Und so würde das nun weitergehen — tagaus, tagein — und wäre sie Altorfs Frau geworden, hätte sie die gleichen Sorgen gehabt — nur unter einem anderen Namen! Einer solchen Aussicht konnte ihre Liebe nicht standhalten!

Noch war sie jung und schön. Es mußte ihr doch gelingen, eine standesgemäße und vorteilhafte Heirat zu machen! Die Stadt war aber nicht groß, die Herren, die in Betracht kommen konnten, nur gering an Zahl. Wie gerne wäre sie fort. Doch zum Reifen fehlte das Geld. Die Familie lud sie nicht ein. Man sah sie nicht ganz für voll an und aufbrängen wollte sie sich nicht; das verbot ihr der Stolz.

Schächtern wurde an die Tür geklopft. Es war das Mädchen.

„Baronesse — das gnädige Fräulein von oben ist da!“

„Ich komme.“ Sie küßte ihre brennenden Wangen mit einem feuchten Handtuchzipfel und ging dann hinaus. Jolantha — es war doch eine Rettung, die letzte! Wenn die den Bruder heiratete!

Leonie beneidete das blonde Mädchen und mußte doch Freundlichkeit heucheln.

(Fortsetzung folgt.)